

Ein Flüchtling und Schriftsteller

LITERATURSTIPENDIUM Der palästinensische Schriftsteller Ali Al-Kurdi musste in seinem Leben schon zweimal fliehen. Seit 2015 lebt er in Deutschland und konnte mit Hilfe der Friedrich-Baur-Stiftung seinen neusten Roman auch hier veröffentlichen.

VON UNSEREM MITARBEITER **STEPHAN STÖCKEL**

Burgkunstadt – Was haben der Schamaya-Palast in der syrischen Hauptstadt Damaskus und die Alte Vogtei in Burgkunstadt miteinander gemein? In beiden Gebäuden lebten einst Vertriebene. Der palästinensische Autor Ali Al-Kurdi las am Sonntagabend in der Alten Vogtei, einem Ort, an dem nach dem zweiten Weltkrieg Familien aus Schlesien untergebracht waren, aus seinem Roman „Der Schamaya-Palast“. Darin wird an das Schicksal palästinensischer Flüchtlinge erinnert.

Deutsche Übersetzung finanziert

Der Schriftsteller, der seit 2015 in Weimar lebt, erhielt das mit 10.000 Euro dotierte Chamisso-Publikationsstipendium der Friedrich-Baur-Stiftung. Der Preis wird alljährlich an einen Schriftsteller nichtdeutscher Herkunft verliehen. Gertrud Moll-Möhrstedt, Mitglied im Kuratorium der Stiftung, überreichte Al-Kurdi die hohe Auszeichnung. Rund 50 Personen, darunter Bürgermeisterin Christine Frieß (CSU), wohnten der Preisverleihung bei.

Mit der Summe wurde die deutsche Übersetzung seines Romans „Der Schamaya“-Palast finanziert, die im Wallstein-Verlag erschienen ist. Dem Dichter, der in Damaskus das Licht der Welt erblickt hatte, wurde ein Mentor zur Seite gestellt, den die Bayerische Akademie der Schönen Künste bestimmt hatte. Es handelt sich um den Schriftsteller, Übersetzer, langjährigen Verlagsleiter des Carl-Hanser Literaturverlages und ehemaligen Präsidenten der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Michael Krüger, der ebenfalls an der Preisverleihung teilgenommen hatte.

Biographischer Hintergrund

Ali Al-Kurdis Roman ist auch eine Ode an das versunkene multikulturelle Da-

„Der Wechsel von einer Moschee in einen Palast war für meine Familie zunächst etwas Großartiges.“

ALI AL-KURDI
Autor und Preisträger



Nach der Preisverleihung signierte Ali Al-Kurdi seine Bücher.

Foto: Stephan Stöckel.

maskus, in dem einst Juden, Christen, Schiiten und Sunniten friedlich miteinander lebten. Der 1865 von einem jüdischen Syrer erbaute Palast steht dafür symbolhaft. Nach der Nakba, der großen Katastrophe, wie die Palästinenser die Vertreibung Hunderttausender ihrer Landsleute nach 1948 aus dem ehemaligen britischen Mandatsgebiet nennen, waren in dem großen Gebäude 50 aus ihrer Heimat vertriebene Familien untergebracht.

Im Gespräch zwischen Krüger und Al-Kurdi wurde deutlich, dass das Werk einen biographischen Hintergrund hat. Als Übersetzer fungierte dabei Mustapha Saad aus Weimar, ein Freund Al Kurdis.

„Der Wechsel von einer Moschee in einen Palast war für meine Familie zunächst etwas Großartiges“, sagte der Preisträger. Der Schriftsteller schilderte, wie die Bewohner jeden Winkel des Hauses nutzten und sogar Baracken einbauten. „Im Verlaufe der Jahrzehnte verfiel das einst prächtige Gebäude immer mehr und wurde zur Ruine“, stellte der Redner ernüchtert fest.

Zum zweiten Mal Flüchtling

Der 69-jährige erklärte, dass er 2015 zum zweiten Mal in seinem Leben zum Flüchtling geworden sei. Als Sohn palästinensischer Eltern stehe auf seinem syrischen Ausweis der Hinweis „begrenzter Aufenthalt“. Als Mitglied einer linken

oppositionellen Partei saß Al Kurdi neun Jahre im Geheimdienstgefängnis in Damaskus.

Auch nach seiner Entlassung hätten ihn die Sicherheitsbehörden des Regimes weiter beobachtet. Im Zuge des arabischen Frühlings habe er dann Asyl in Deutschland beantragt. „Ich fürchtete, die politische Situation könnte sich verschlimmern und ich würde der nächste sein“, führte er als Grund für seine Flucht nach Deutschland an.

In einem kurzen Gespräch mit dem Fränkischen Tag äußerte sich Al Kurdi auch zum Nahost-Konflikt. Der Schriftsteller betonte vor dem Hintergrund der in seinem Roman beschriebenen Multikultur des alten Damaskus, dass er keine Probleme mit den Juden und ihrer Reli-

gion habe, sondern vielmehr mit den politischen Institutionen im Staat Israel, die den Palästinensern keine Rechte gewähren wollten. Aber wie könnte eine Lösung des seit Jahrzehnten schwelenden Konflikts aussehen?

Gleichberechtigt zusammenleben

„Juden und Araber sollten in einem demokratischen Staat zusammenleben, in dem beide Volksgruppen gleichberechtigt sind“, meinte Al-Kurdi, der zugleich betonte, dass eine Umsetzung des Gedankens nicht einfach sein werde.

Der Pianist Florian Glemser, der einer Würzburger Musikerfamilie entstammt, umrahmte die Veranstaltung mit Stücken von George Gershwin und Robert Schumann.



Der palästinensische Schriftsteller Ali Al-Kurdi (links) ist für die Förderung durch die Friedrich-Baur-Stiftung sichtlich ergriffen. Übersetzer Mustapha Saad (Mitte) und Mentor Michael Krüger freuen sich mit ihm.

Foto: Stephan Stöckel